

Benvenuto Cellinis Ausführungen zur Münz- und Medaillenprägung Beobachtungen an geprägten Renaissance- und Barockmedaillen

Maué, Hermann

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 60, 2008,
S.151-172



Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

Benvenuto Cellinis Ausführungen zur Münz- und Medaillenprägung Beobachtungen an geprägten Renaissance- und Barockmedaillen

HERMANN MAUÉ

Der Papst fuhr immer fort, die Medaillen zu besehen, und hörte mir mit der größten Aufmerksamkeit zu; da aber viele große Herren gegenwärtig waren, schämte sich der Papst ein wenig [...]. Da ich das merkte, fing ich von etwas anderem an zu reden, und seine Heiligkeit sprach von den Münzen und fragte mich, wie ich sie so künstlich hätte prägen können, da sie so groß seien, als er sie von den Alten niemals gesehen. Darüber ward eine Weile gesprochen; er aber schien zu fürchten, dass ich ihm noch einen schlimmeren Sermon halten möchte, und sagte, die Medaillen seien sehr schön und gefielen ihm wohl, nur möchte er noch eine andere Rückseite haben, wenn es anginge. Ich versetzte, dass solches gar wohl geschehen könne, und er bestellte sich die Geschichte Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt, mit der Umschrift: Ut bibat populus. Darauf sagte er: Gehe Benvenuto! (Abb. 1).¹

Gerade, wenn es für die uns interessierenden Fragen spannend zu werden verspricht, wechselt der Autor das Thema. Gerne hätten wir Benvenuto Cellinis Erklärung gelesen, welche Technik er für die Prägung großer Medaillen, wie der Papst sie *von den Alten niemals gesehen*, angewendet hat. Allerdings ist Cellinis Bemerkung in diesem Punkt zu relativieren, da das Relief der Medaillen, geprägt in Silber oder Bronze, zwar kräftig ist, aber ihr Durchmesser von 38–40 mm und ihr Gewicht von 24–31 Gramm nicht ungewöhnlich groß und schwer sind.

¹ CELLINI/VON GOETHE 1957, S. 94. – Eine Arbeitsgemeinschaft des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte in Wien hat sich mit den Texten Benvenuto Cellinis beschäftigt und eine Publikation der Ergebnisse angekündigt; SZAIVERT 2006, S. 20. – Zu den beiden Medaillen mit variierender Rückseite POLLARD 1984, Nr. 516 f. – BÖRNER 1997, Nr. 450 f.



Abb. 1: Benvenuto Cellini, Papst Clemens VII., 1534, Prägestempel. CELLINI 1974.

BENVENUTO CELLINI ist einer der wenigen Renaissancekünstler, der eine ausführliche Autobiografie verfasst hat. Diese Lebensbeschreibung zeichnet ein Sittenbild seiner Zeit und ist derart aufregend, dass Johann Wolfgang von Goethe sich nicht zu schade war, sie vom Italienischen ins Deutsche zu übertragen; seine Übersetzung erschien 1803 in Tübingen bei Cotta.²

Benvenuto Cellini wurde im Jahr 1500 in Florenz geboren. Er war der Sohn eines Musikers, von dem er die musikalische Begabung geerbt hatte. Mit großem Erfolg trat er als Flötist auf, fühlte sich aber mehr zur Goldschmiedekunst hingezogen und begann mit 13 Jahren seine Ausbildung. Seine künstlerische Begabung als Goldschmied war herausragend, und sowohl die Medici in seiner Heimatstadt Florenz als auch die Päpste Clemens VII. Medici (1523–1534) sowie Paul III. Farnese (1534–1549) und schließlich der französische König Franz I. (1515–1547) wurden auf ihn aufmerksam und bedachten ihn mit Aufträgen.

Cellinis außerordentliches künstlerisches Talent war gepaart mit einem heftigen, ungezügelter Temperament. Sobald sich jemand über seine Kunst abfällig äußerte oder ihn in irgendeiner Weise beleidigte, zog er den Degen, und in seiner Biografie erwähnt er manch einen namentlich, der eine derartige Herausforderung mit dem Leben bezahlen musste.³ Wegen seiner Gewalttätigkeiten war er immer wieder zu

² Jacob Burckhardt hielt nicht viel von Cellini als Künstler, aber seine Autobiografie lobte er 1860 desto mehr: *Gleichwohl schildert sie den ganzen Menschen, zum Teil wider Willen, mit einer hinreißenden Wahrheit und Fülle [...], dass Benvenuto als Mensch die Menschen beschäftigen wird bis ans Ende der Tage.* BURCKHARDT 1981, S. 365.

³ Horst Bredekamp deutet Cellinis freimütige Schilderungen seiner Verbrechen als Beleg seiner herausragenden künstlerischen Fähigkeiten, die allein ihn vor dem Tod schützen konnte. Cellinis Hin-

überstürzten Fluchten und Ortswechseln gezwungen. Während er noch soeben beim Papst eingeladen war und sich mit ihm über Kunst unterhielt, tötete er unmittelbar darauf in heftigem Gefecht einen Kontrahenten, war anschließend auf der Flucht durch ganz Italien und endete wiederholt im Kerker, aus dem er nur aufgrund der Fürsprache hoch stehender Persönlichkeiten freikommen konnte. Erstmals mit 16 Jahren musste Cellini wegen einer Schlägerei in die Verbannung nach Siena. 1519 traf er in Rom ein und eröffnete dort 1524 eine eigene Werkstatt. 1529, im Alter von 29 Jahren, übertrug ihm der Papst die Leitung seiner Münzstätte. 1534 fertigte Cellini die bereits genannte Medaille auf Papst Clemens VII. und noch im gleichen Jahr den Stempel für die vom Papst in Auftrag gegebene neue Medaillenrückseite. 1535 musste er erneut fliehen, gelangte zunächst nach Venedig, dann nach Padua und schließlich nach Frankreich, wo ihn der französische König Franz I. in seine Dienste nahm (1515–1547). 1540 bot ihm dieser König das gleiche Gehalt, das er auch Leonardo da Vinci gezahlt hatte – ein Beleg dafür, dass der französische König Cellini als Künstler so hoch einschätzte wie Leonardo – und beauftragte ihn mit der Herstellung der Saliera, des berühmten Salzgefäßes. 1545 musste Cellini auch Frankreich verlassen und kehrte nach Florenz zurück, wo er in den Jahren 1545–1548 den Perseus für die Loggia dei Lanzi in Bronze goss. Ich übergehe die weiteren ehrenvollen Aufträge, Verfolgungen, Anklagen, Inhaftierungen und Fluchten und erwähne nur noch, dass Cellini seine Autobiografie zwischen 1558 und 1565 verfasste und im Alter von 71 Jahren 1571 in Florenz starb.

Cellinis „Abhandlungen über die Goldschmiedekunst und die Skulptur“

Nun kann es hier nicht darum gehen, das abenteuerliche Leben des Benvenuto Cellini auszubreiten, zumal seine Autobiografie wenig aussagefähig ist, was die Herstellung von Münzen und Medaillen anbelangt. Cellini verfasste jedoch außerdem *I Trattati dell'Oreficeria e della Scultura*, also *Abhandlungen über die Goldschmiedekunst und die Skulptur*, erstmals 1568 in Florenz gedruckt.⁴ Dieser Traktat ist weit weniger bekannt, als Cellinis Autobiografie, obgleich er für das Verständnis der unterschiedlichen Techniken, derer sich ein Goldschmied bedient, eine unschätzbare Quelle ist. JUSTUS BRINCKMANN hat erstmals 1867 eine deutsche Übersetzung des Traktats veröffentlicht.⁵ Im Vorwort schreibt Cellini: *Der erste Anlass, der mich zum Schreiben trieb, war der Gedanke, wie gern die Menschen etwas Neues hören*, und er gibt eine Erklärung dafür, dass derartige Traktate so selten sind: *Ich*

richtung hätte einen zu großen Verlust bedeutet. *Der Künstler stand über dem Gesetz, solange von dem Glanz der in Aussicht stehenden Kunst mehr zu erwarten war, als durch den Vollzug der Gerechtigkeit.* BREDEKAMP 2003, S. 340 f.

⁴ Zu den beiden Fassungen der Trattati: ROSSI 2003, S. 307–314.

⁵ CELLINI 1867.

*sah, wie noch niemals Jemand versucht hatte, die schönen Geheimnisse und wundersamen Kunstgriffe der herrlichen Goldschmiedekunst aufzuzeichnen; allerdings hätte dies weder Philosophen, noch anderen Leuten, die nicht vom Handwerk sind, wohlangestanden; die Fachleute aber waren, wie zu tüchtigem Schaffen geschickt, nicht so der schönen Reden beflissen. Ich jedoch begriff recht wohl den Irrthum dieser Männer und ging, um nicht in einen gleichen zu verfallen, kühn ans Werk.*⁶

In den Kapiteln 14 und 15 seines Traktats behandelt Cellini die Herstellung von Prägestempeln für Münzen und Medaillen und in den Kapiteln 16 und 17 den Prägevorgang selbst. Bei der Herstellung der Prägestempel für Münzen will ich nur auf einen Hinweis Cellinis eingehen, ansonsten die eigentliche Münzprägung unberücksichtigt lassen. Wir reden von „Stempelschneidern“; Cellini empfiehlt jedoch, das gesamte Münzbild aus eigens hierfür gefertigten Punzen zusammenzusetzen: *Je nach dem einzelnen Falle sind mehrere dergleichen Punzen herzustellen, ein Kopf z. B. aus zwei Stücken, eine figurenreiche Kehrseite aus vielen, wie es dich dein praktischer Sinn lehrt. Einige haben ihre Zahl sehr beschränkt, sich dadurch aber das Einschlagen in den Münzstempel erschwert; leichter ist entschieden die Anwendung einer größeren Zahl von Punzen, wobei aber immer sehr genau auf ihr richtiges Nebeneinandersetzen zu sehen ist. [...] Die Männer, welche es im Münzprägen am weitesten gebracht, haben stets Alles, was auf den Stempel dazu kommen sollte, zuvörderst in solchen Punzen hergestellt, so dass sie nachher nicht mehr nötig hatten, den Stempel noch mit Grabstichel und Meißelchen zu überarbeiten.*⁷ Das Einschlagen der Punzen muss mit großer Genauigkeit und Präzision erfolgen: *Bringe den erhabenen geschnittenen Punzen genau an seine Stelle und versetz' ihm einen Schlag mit dem Hammer. So geschwind du aufschlägst, ebenso rasch und geschickt heb auch die Hand mit dem Punzen vom Stempel ab; denn wenn er auch nur um ein ganz Geringes in diesen eingequetscht würde, reichte dies schon hin, den Stempel undeutlich zu machen. Auf dieselbe Weise setze sämtlichen Figuren ihre Köpfe und Gliedmaassen an. Danach füge auch sämtliches Beiwerk von Wappen, Zeichen, die schönen Lettern der Inschrift und den gekörnten Umkreis hinzu. Der Hammer, welcher zum Einschlagen der grösseren Punzen, z. B. der Köpfe dient, hat etwa vier Pfund zu wiegen; zu den kleineren magst du weniger schwere Hämmer nehmen, für die Garnitur endlich nur einen ganz leichten. [...] Die Vertiefungen poliert man besonders durch Reiben mit Hammerschlag und einem fein zugespitzten Stücke Kork.*⁸ Die Verwendung von Punzen erschwert nicht nur Fälschern ihr Handwerk, sondern sie stellt auch eine Arbeitserleichterung dar, und Cellini glaubt, dass die Qualität seiner Medaillen auch auf der ausgefeilten Technik der Stempelherstellung beruht: *Der Grund dafür, dass den Alten ihre Münzen nie recht gut gelangen, lag*

⁶ CELLINI 1867, S. 45.

⁷ CELLINI 1867, S. 105.

⁸ CELLINI 1867, S. 106.

*darin, dass sie die Stempel dazu mit Goldschmiedswerkzeugen, als Meißelchen und Grabstichel, direct in den Stahl eingruben, wobei dann die größte Schwierigkeit darin lag, dass die Münzanstalten viele Stempel derselben Art brauchten. Um nur ein Beispiel aus neuerer Zeit anzuführen, hatte ich gelegentlich der Münzen für Papst Clemens an einem Tage wohl an dreißig solche Stücke von Pila und Torsello [Ober- und Unterstempel] herzustellen, und vermochte dies auch, während ich nach dem Verfahren der Alten nicht einmal zwei in einem ganzen Tag hätte fertig bringen können.*⁹ Diese Nachricht Cellinis verwundert sehr, da sie unseren Vorstellungen, wie viel Zeit ein Stempelschneider für die Herstellung eines Prägestempels verwenden musste, nicht entspricht. Man mag kaum glauben, dass Cellini unter Zuhilfenahme von Punzen an einem Tag dreißig Prägestempel für Münzen herstellte, und genauso wenig glaubt man, dass er an einem Tag zwei in herkömmlicher Art geschnittene Prägestempel abliefern konnte.

Benvenuto Cellinis technische Beschreibungen der Medaillenprägung in den Kapiteln XVI und XVII seines Traktats überstiegen offensichtlich das Vorstellungsvermögen und die Kenntnisse von Kunsthistorikern wie auch Numismatikern und blieben daher für die Forschung weitgehend ungenutzt.¹⁰ 1974 publizierten RUTH und MAX FRÖHLICH erneut eine deutsche Übersetzung des Textes. Max Fröhlich, der selbst über mehrere Jahrzehnte als Goldschmied tätig war, hat nach Cellinis Beschreibungen von Maschinen, Geräten und Techniken Zeichnungen ausgeführt, die den Text erst anschaulich und verständlich machen.¹¹

Das Prägen von Medaillen in einem Prägerahmen, Keilen genannt

Zunächst behandelt Cellini das Prägen von Medaillen in einem Prägerahmen. Diesen Prägerahmen beschreibt er hinsichtlich seines Aussehens, seiner Maße und seines Materials sehr genau, sodass Max Fröhlich eine Zeichnung des Prägerahmens anfertigen konnte (**Abb. 2**). Offenbar hat sich ein originaler Prägerahmen nicht erhalten, aber anhand der Zeichnung lässt sich eine Vorstellung davon gewinnen. Bei dieser Art des Prägens gibt es keine unterschiedlichen Ober- und Unterstempel, sondern die beiden würfelförmigen Stempel haben die gleiche Gestalt. Die Breite des Prägerahmens richtet sich nach der Größe der Stempel und entspricht *genau der Breite der viereckigen Medaillenstempel, damit sie, so Cellini, fest hineinpassen und sich beim Prägen nicht mit der Medaille verschieben können*.

⁹ CELLINI 1867, S. 106.

¹⁰ Zu Traktat XVI, das Prägen mit dem Keilrahmen, CELLINI 1867, S. 108 f. und zu Traktat XVII, das Prägen mit der Schraube, CELLINI 1867, S. 109 f.

¹¹ CELLINI 1974 und 2005.

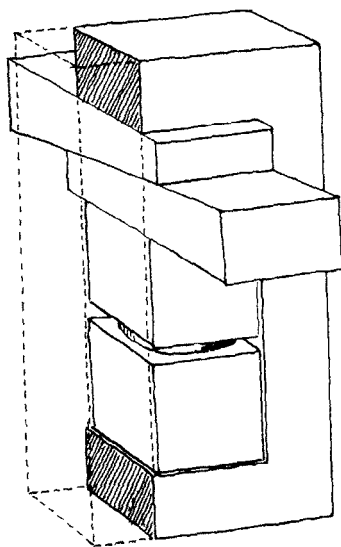


Abb. 2: Prägerahmen nach Cellini, Zeichnung: FRÖHLICH, in: CELLINI 1974.

Die für die Medaillenprägung vorgesehenen Schrötlinge wurden zunächst gegossen. Hierzu prägte man eine Medaille in Blei, die man im weiteren Verlauf als Model nutzte und in Formsand abdrückte. In dieser Form wurden dann die Schrötlinge in Gold, Silber oder Messing vorgegossen und nach dem Gießen bearbeitet, wie Cellini empfiehlt: *Der Anguss und die Gusshaut werden mit der Feile weggenommen, die Spuren letzterer sauber durch Schaben verwischt. Diese Guss-Medaille legst du zwischen die beiden ‚tasselli‘ [Prägeblöcke], welche nun, da die Medaille schon ein starkes Relief zeigt, durch das Prägen bei weitem weniger angegriffen werden, als sonst der Fall wäre.* Aus dieser Bemerkung Cellinis wird deutlich, dass bei der Prägung großer Medaillen mit hohem Relief nicht der Prägedruck der entscheidende Faktor ist, sondern das Bemühen, die Prägestempel soweit wie möglich zu schonen.

Den eigentlichen Prägevorgang beschreibt Cellini recht genau: Nachdem die beiden Keile über- und gegeneinander in den freien Raum zwischen Rahmen und Stempel eingesetzt sind, *treibe bald diesen, bald jenen auf geschickte Weise ein, indem du deinen Gehülfen einen dicken Hammer gegen den Kopf des einen Keiles halten lässt, und selbst mit einem anderen auf den Kopf des zweiten schlägst. Dies geschieht nur vorläufig, um das Verrücken von Medaille und Stempeln zu verhindern. Dann lege den Rahmen auf die Seite, stütze den Kopf des einen Keiles auf einen großen Stein und schlage mit einem zweihändigen Hammer kräftig auf den Kopf des anderen. Dies Einkeilen wiederhole drei-, vier-mal oder öfter, indem du nach je zwei Schlägen den Rahmen umkehrst. Danach nimm die Medaille heraus. Ist sie von Messing, so hat sie vor dem Prägen weichgeglüht werden müssen, weil dies Metall an und für*

sich zu hart ist, um geprägt zu werden; dasselbe ist zwei- oder drei-mal zu wiederholen, bis die Prägung gelungen ist. Und erneut bricht Cellini hier die genaue Beschreibung ab, die uns doch so sehr interessieren würde, und fährt fort: Hunderterlei kleine Kunstgriffe könnte ich noch aufzählen, will aber nicht zu weitschweifig sein in Erinnerung dessen, dass doch nur derjenige sie ohne große Mühen verstehen würde, welcher schon einige Kenntnisse von der Kunst besitzt. Soviel von der Prägart, die ‚Keilen‘ heißt.

Um es kurz zusammenzufassen: Mit dem Prägerahmen ließen sich Medaillen prägen, die sehr exakt vorgegossen waren. Offenbar begnügte man sich nicht mit der ein wenig stumpfen Oberfläche einer Gussmedaille, vielmehr wünschte man eine metallisch glänzende Erscheinung, die durch die Verdichtung des Materials beim Prägen entstand. Wenn Cellini sagt, dass Messingmedaillen vor und während des Prägevorgangs *weichgeglüht* werden müssen, so heißt das natürlich, dass man die Keile lösen und den ganzen Ablauf von vorne beginnen musste. Mir sind keine Kriterien bekannt, anhand derer sich erkennen lässt, ob eine Medaille mit dieser von Cellini beschriebenen Technik des Keilens geprägt worden ist.

Das Prägen von Medaillen mit der Schraube

Als ein weiteres Verfahren beschreibt Cellini das Prägen von Medaillen *mit der Schraube*.¹² Auch hier ist die von Max Fröhlich gefertigte Zeichnung aussagefähiger als Cellinis Text (**Abb. 3**). Cellini empfiehlt, die Schraubenmutter aus Bronze und die eigentliche Schraube aus Eisen zu fertigen *und ihre Gänge viereckig, weil diese so mehr Kraft als in anderer Gestalt haben*.¹³ Keile sichern die Prägestempel gegen Verschiebungen. Zum Drehen der Schraube benötigt man vier Männer. *Kraft dieser Vorkehrung prägte ich mehr als hundert von den für Papst Clemens bestimmten Medaillen aus dem reinsten Messing, ohne sie vorher, wie es beim Keilen nötig war, gegossen zu haben. Ist auch das Prägen mit der Schraube kostspieliger, prägt es sich doch besser mit ihr; auch nützen sich die Stempel weniger ab. Die goldenen und silbernen Medaillen prägte ich stets, ohne sie zuvor weich zu glühen. Im Grunde sind die Kosten auch nur scheinbar größer; denn mit zwei Schraubendrehungen wirst du die Prägung der Medaille vollendet haben, während beim Keilen wohl hundert Schläge kaum ausgereicht hätten.* Cellini hebt hervor, dass die Stempel bei diesem Verfahren mehr geschont werden als beim Keilen. Offensichtlich halten die Prägestempel den beim Prägen mit der Schraube gleichmäßig steigenden Druck besser aus, als einen infolge des Hammerschlages schnell und kräftig erhöhten.

¹² ADAMS 1978.

¹³ Die eiserne Schraube mit viereckigen Gängen und die Schraubenmutter aus Messing haben *mehr Kraft als in anderer Gestalt*, da die Reibungskräfte geringer sind.

Hiermit beendet Cellini seine Beschreibungen der Medaillenprägung. Zu ergänzen ist, dass die Schraube nicht verwechselt werden darf mit dem Balancier, der am Ende der großen Stange Gewichte hat, die die Stange zum Schwungarm machen. Der Balancier führt einen kräftigen federnden Schlag auf die Prägestempel aus, der nach Bedarf wiederholt werden kann.

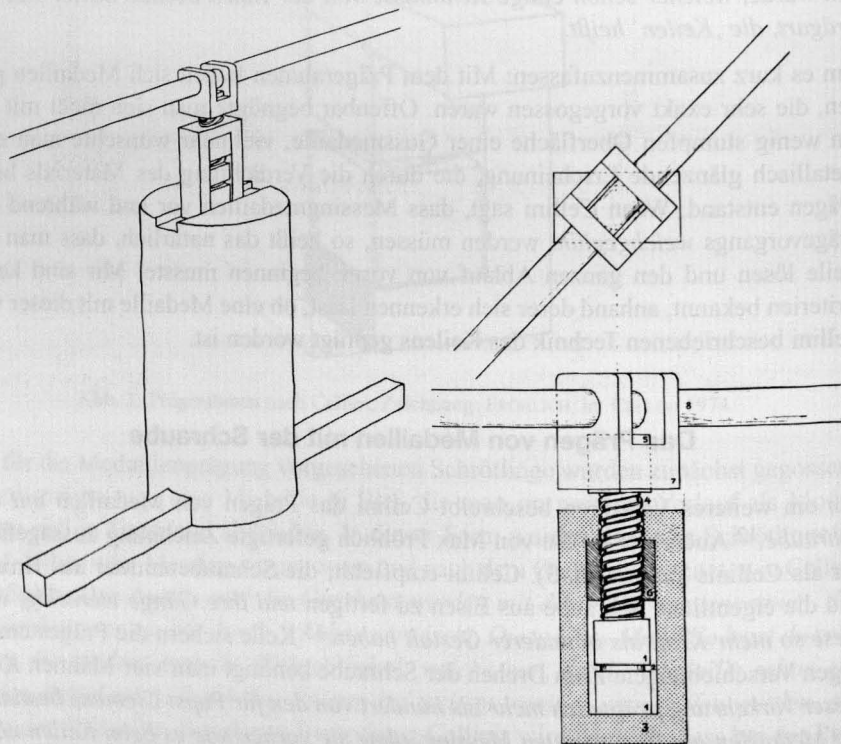


Abb. 3: Schraube nach Cellini, Zeichnung: FRÖHLICH, in: CELLINI 1974.

Experimente mit der Schraube in Nürnberg zur Zeit Cellinis

Zur selben Zeit, als Benvenuto Cellini in Rom seine Medaillen mit der Schraube prägte, brachte man auch in Nürnberg Schrauben zur Perfektion. JOHANN GABRIEL DOPPELMAYR berichtet von Leonhard Danner (1497 oder 1507–1585), einem *Mechanicus* und Schraubenmacher in Nürnberg, dass er ebenso wie sein Bruder Hans wegen geschickter Zubereitung großer Hebzeuge und starcker Schrauben-Wercke, wozu ihm seine ordentliche Profession des Schraubenmachens Anlaß gebe,

wohl bekannt und berühmt sei.¹⁴ 1550 erfand Leonhard Danner eine Maschine, die er Brechschraube nannte und mit der er gewaltige Kräfte entwickeln konnte (Abb. 4).¹⁵

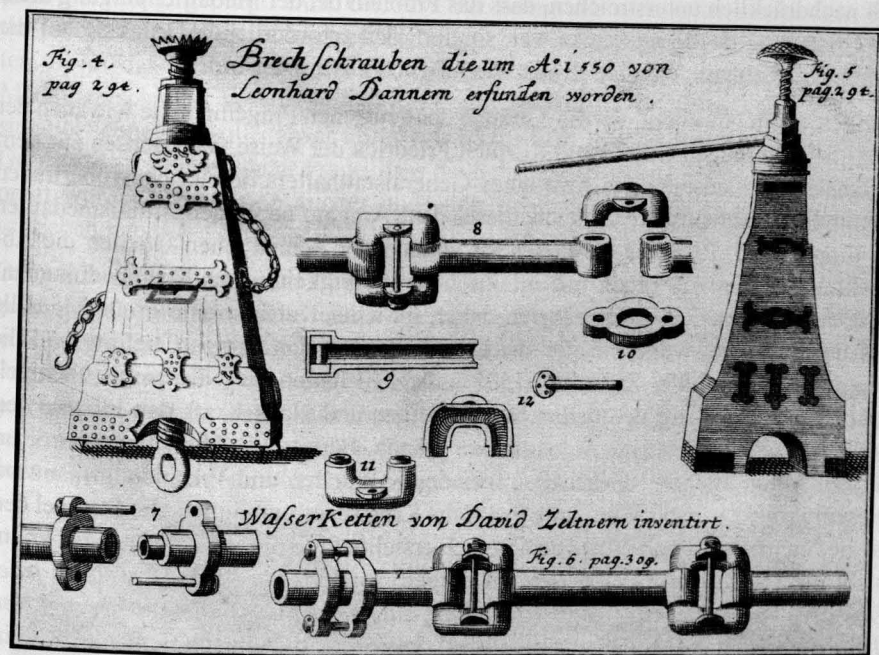


Abb. 4: Leonhard Danner, Brechschrauben, Kupferstich, Nürnberg 1730.
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.

Mit einer derartigen Brechschraube ließen sich die dicksten Mauern von Türmen und anderen Gebäuden brechen und über einen Haufen werfen. 1558 hatte Danner die Kraft seiner Brechschrauben öffentlich an einer Turmmauer vorgeführt und mit seinen Maschinen auch außerhalb von Nürnberg dicke Mauern alter Gebäude zum Einsturz gebracht. Auch aus Messing stellte er seine Schrauben her und baute sie in Buchdruckerpressen ein mit dem Erfolg, dass dabei ein Drucker alsdann nur seine halbe Stärke anzuwenden hatte, wie DOPPELMAYR mitteilt. Während man bis dahin das Gewinde von Schrauben mit Feilen hergestellt hat, nimmt die Nürnberger Lokalforschung an, dass Leonhard Danner für die Herstellung von Gewinden als Erster ein Span abhebendes Verfahren angewendet hat. Bereits 1547 berichtet JOHANN NEUDÖRFER von Hans Danner, vor ihm sei keiner gewesen, der die harten Metall, als Eisen und Messing, also zu zwingen und zu schrauben, damit man leicht

¹⁴ DOPPELMAYR 1730, S. 294.

¹⁵ WELKER 2002, S. 119–125.

*schwere Last heben mag, gemacht hätte, dann er war so künstlich, dass er von Eisen und Messing aus dem Gewind solche Spän trieb, als wär es ein ganzes Holz.*¹⁶ Dieser Hinweis auf die außerordentlich starken Schrauben des Leonhard Danner soll nachdrücklich unterstreichen, dass das Problem bei der Medaillenprägung nicht die Erzeugung des Prägedrucks war, sondern den erforderlichen Druck so auf die Stempel zu bringen, dass sie soweit wie möglich geschont wurden.

Bleiben wir in Nürnberg, wo die Anfänge der deutschen Prägemedaille wie auch der Gussmedaille liegen. 1507 hatte Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen auf dem Reichstag zu Konstanz das Amt eines Generalstatthalters des Reiches übertragen bekommen und wünschte sogleich, dieses neue Amt auf geprägten Bildnismedaillen zu propagieren. PAUL GROTEMEYER hat anhand von schriftlichen Quellen die Abwicklung dieses Auftrages mit all ihren Schwierigkeiten ausführlich dokumentiert.¹⁷ Die Schwierigkeiten rührten daher, dass der Kurfürst eine große Medaille mit hohem Relief wünschte, für die Lukas Cranach den Entwurf lieferte und die geprägt werden sollte. Zwischen 1507 und 1512 hatten die Nürnberger Stempelschneider Hans Krug der Ältere, Konrad Eber und Hans Kraft der Jüngere vergeblich versucht, derartige Medaillen zu prägen. Bereits 1508 berichtete dem Kurfürsten Anton Tucher – Geschäftsträger des Kurfürsten und Verbindungsmann bei diesem Projekt –, nach Mitteilung des Hans Krug sei es unmöglich, die Stempel derart tief zu graben, wie es das von Cranach erstellte Steinmodell anzeigt. Man könne nicht die Medaillen wie andere auch prägen, sondern *die Platten zu einem jeden Groschen müssen zuvor gegossen und dann auf solchen Guss allererst geprägt werden*. Hier wird das gleiche Verfahren beschrieben, das später auch Benvenuto Cellini erwähnt.

Erst im Jahre 1513, nach sechs Jahren des Experimentierens, war Hans Kraft (1481–1543) erfolgreich. Die Ergebnisse stellten den Kurfürsten jedoch nicht zufrieden, und da er den Eindruck hatte, man sei in Nürnberg in naher Zukunft weder personell noch technisch in der Lage, Medaillen nach seinen Wünschen zu prägen, hatte er sich bereits 1512 an Ulrich Ursenthaler (tätig 1508–1546) in Hall in Tirol gewandt, der schon für Kaiser Maximilian hervorragende Beispiele seines Könnens geliefert hat. Während Kurfürst Friedrich Medaillen im Gewicht von zwei Gulden wünschte, prägte Ursenthaler fast ausschließlich Medaillen, die halb so schwer waren. Die Medaillen sind sehr detailliert gearbeitet, besitzen aber nach wie vor ein relativ flaches Relief.

Doch bereits im August 1513 war Hans Kraft, der zu dieser Zeit kein Amt an der Nürnberger Münze bekleidete, sondern freischaffend tätig war, erneut mit dem Auftrag des Kurfürsten befasst, und im Oktober 1513 waren die Stempel fertig. Man

¹⁶ NEUDÖRFER 1875, S. 53 f.

¹⁷ GROTEMEYER 1970; WESTPHAL 2008.

hatte jedoch bis dahin keine einzige Medaille in dem vorgesehenen Gewicht von zwei Gulden geprägt. Im Dezember 1513 endlich wurde die Medaille in der Dicke von 5 mm und im vorgesehenen Gewicht eines Doppelguldens, das heißt gewogen 55,5 g bis 59 g, geprägt. PAUL GROTEMEYER betont die technische Meisterleistung, der jedoch Grenzen gesetzt waren, da lediglich 74 Exemplare geprägt werden konnten, bevor das Untereisen zerbrach, das man dem Kurfürsten zusammen mit den Medaillen schickte, verbunden mit der Frage, ob Hans Kraft einen weiteren Unterstempel schneiden solle. Zwar hören wir nichts über die Art der Prägung, aber für GROTEMEYER steht es außer Frage, dass die Schrötlinge vorgegossen und dann überprägt wurden, wie Anton Tucher und auch Benvenuto Cellini das Verfahren beschrieben haben.

Ganz offensichtlich war der Bedarf des Kurfürsten an seinen Medaillen noch nicht gedeckt, da es weitere Bildnismedaillen mit der Jahreszahl 1514 gibt, das heißt, dass in Nürnberg ein neuer Stempel für die Porträtseite geschnitten wurde (**Abb. 5**). Die Bildnisseite ist mit zwei verschiedenen Rückseitenstempeln kombiniert, woraus geschlossen werden kann, dass irgendwann der Stempel mit der Adlerdarstellung zerbrochen und durch einen neuen ersetzt worden ist. Wie viele Medaillen von dem Stempel mit der Jahreszahl 1514 geprägt wurden, ist nicht bekannt.



Abb. 5: Hans Kraft, Friedrich der Weise, 1514. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.

Außerdem gibt es Statthaltermedaillen mit der erhabenen Jahreszahl 1518 sowie mit der gepunzten Jahreszahl 1519, wovon 145 bis 150 Stück im Gewicht eines Doppelguldens geprägt wurden. Friedrich der Weise verschenkte sie auf dem Reichstag in Frankfurt, da er sich Hoffnungen gemacht hatte, die Nachfolge des kurz zuvor verstorbenen Kaisers Maximilian anzutreten. PAUL GROTEMEYER bringt das Projekt des

Kurfürsten auf den Punkt: *Friedrichs Medaillenunternehmen ist ein Markstein am Beginn der deutschen Medaillenkunst.*¹⁸

Berücksichtigt man die außerordentlichen technischen Probleme, die sich bei der Prägung der Statthaltermedaille Kurfürst Friedrich des Weisen ergaben, so erscheint es fast unvorstellbar, dass Hans Kraft bereits im folgenden Jahr 1520 eine Prägemedaille auf Karl V. schuf, deren Durchmesser, Dicke und Gewicht diejenigen der Statthaltermedaille bei weitem übertreffen: Die Medaille wiegt mehr als das Vierfache und die Fläche ist doppelt so groß, 40 cm² zu 20 cm² (Abb. 6).



Abb. 6: Hans Kraft, Kaiser Karl V., 1521. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.

Voraussetzung für diese Prägung war vermutlich eine Neu- oder Weiterentwicklung der alten Prägetechnik. Denkbar ist, dass Kraft Vorder- und Rückseitenstempel jeweils in einen äußeren ringförmigen und einen inneren Stempel geteilt hat, wofür Prägespuren am Übergang des vertieften Fonds zum höher liegenden Wappenkranz sprechen (Abb. 7). Der schon erwähnte Leonhard Danner praktizierte mehrfach ein derartiges Verfahren bei der Prägung hölzerner Spielsteine: Das Porträt im Zentrum erweiterte er mit verschiedenen ringförmigen Stempeln zu unterschiedlicher Größe (Abb. 8).¹⁹ Hundert Exemplare der Medaille sollten Kaiser Karl V. überreicht werden, wenn er erstmals den Boden der Reichsstadt betritt und hier den ersten Reichstag nach seiner Krönung zum Kaiser eröffnet.²⁰ Der Reichstag fand jedoch nicht in Nürnberg, sondern in Worms statt, und zur Übergabe der Medaillen kam es aus unbekannten Gründen nicht. Die meisten Exemplare wurden eingeschmolzen; eine begrenzte Zahl listen in den kommenden Jahrzehnten die Verzeichnisse der Silber-

¹⁸ GROTEMAYER 1970, S. 157.

¹⁹ HIMMELHEBER 1972, S. 71–76.

²⁰ MAUÉ 1987.

kammer auf dem Nürnberger Rathaus auf. Auch die zugehörigen Prägestempel hob man hier auf. Mit vollem Recht betonte seinerzeit der Nürnberger Rat, dass an diesen hundert Medaillen nicht der materielle Wert, sondern die technische Kunstfertigkeit zu bewundern sei.



Abb. 7: Hans Kraft, Kaiser Karl V., Detail. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.



Abb. 8: Leonhard Danner, hölzerne Spielsteine, um 1530. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.

Festzuhalten bleibt, dass Hans Kraft, der die Stempel geschnitten und wohl auch die Medaillen geprägt hat, nicht an der städtischen Münze angestellt war.²¹ Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, dass das Nürnberger Münzpersonal nicht in der Lage war, derartige Dinge herzustellen; aber auch das ist zu betonen: Eine derartige Prägung gehörte gar nicht zu seinen Aufgaben. Wie schwierig der Umgang mit diesen Prägestempeln war, belegt folgende Episode. Als Nürnberg 1806 seine Unabhängigkeit als Reichsstadt verlor und der städtische Besitz zu Geld gemacht wurde, gelangten die Prägestempel für die so genannte Dedikationsmedaille für Kaiser Karl V. in Privatbesitz. GEORG HABICH berichtet recht lapidar: *Bei dem Versuch einer Neuprägung, der vor geraumer Zeit auf der K. Münze in München angestellt wurde, gingen sie beim ersten Schlag in Stücke.*²²

Schadensbilder und Reparaturen von Prägestempeln für Medaillen

Benvenuto Cellini behauptet in seinem Traktat – wie bereits erwähnt –, er könne an einem einzigen Tag zwei Prägestempel herstellen. Nun mögen dies einfache Stempel für kleine Münzen gewesen sein; außerdem geht aus dem Zusammenhang hervor, dass sich seine Zeitangabe auf das Kopieren bereits vorhandener Stempel bezieht. Wir haben keine Veranlassung, Cellinis Zeitangabe in Zweifel zu ziehen, aber zu verallgemeinern ist sie zweifelsohne nicht, wofür die große Zahl reparierter Prägestempel spricht. Derartige Reparaturen verlängerten die Lebensdauer der Stempel wohl nur geringfügig, bevor sich Ausbrüche, Sprünge und Risse derart erweiterten, dass die Stempel gänzlich unbrauchbar wurden. Reparaturen von Prägestempeln sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass für die meisten Stempelschneider die Neuanfertigung eine mühsame und zeitaufwändige Arbeit und daher eine Reparatur durchaus lohnend war. WILLIAM EISLER bildet in seiner Monografie zu Jean Dassier (1676–1761) und seinen Söhnen mehrere Stempel ab, die tief greifende Sprünge aufweisen.²³ Man hat die Stempel mit einem massiven Eisenrahmen armiert, der ein völliges Auseinanderbrechen verhindern sollte (Abb. 9).

²¹ Ulrich Ursenthaler hingegen war an der Münze in Hall angestellt.

²² HABICH 1906, S. 25.

²³ EISLER 2005, S. 246, Nr. 31f, S. 253, Nr. 40c, S. 257, Nr. 46g, S. 312, Nr. 20e.

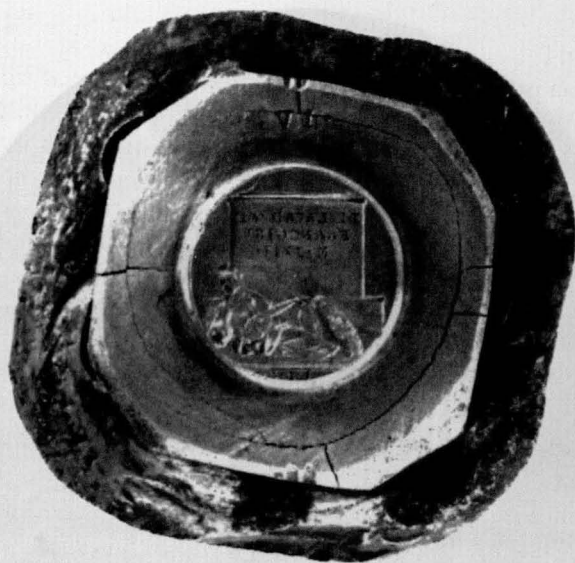


Abb. 9: Jean Dassier, Nicolaus Boileau dit Despréaus (1636–1711), armerter Stempel. EISLER 2005.

Auch Sebastian Dadler (1586–1657) hat wiederholt Risse und auch größere Ausbrüche seiner Prägestempel repariert. Die Stempel selbst sind zwar nicht erhalten, aber einzelne Medaillen lassen Stempelreparaturen erkennen. Bei dem Vorderseitenstempel der Medaille auf die Hochzeit Herzog Friedrichs III. von Holstein-Gottorp (1616–1659) mit der kursächsischen Prinzessin Maria Elisabeth (1610–1684) im Jahre 1630 muss schon bald am unteren Rand des Stempels ein großes Stück, das bis zum Fuß des Tisches reicht, ausgebrochen sein, da die überwiegende Zahl dieser Medaillen mit dem reparierten Stempel geprägt wurde (Abb. 10 und 11).²⁴ Ein bereits reparierter Vorderseitenstempel einer ebenfalls von Sebastian Dadler geprägten Medaille auf den Leipziger Konvent von 1631 wurde erneut schadhafte, sodass der Stempel mehrfach ausgebessert werden musste.²⁵ Bisweilen prägte Dadler jedoch auch mit gesprungenen Stempeln und überspielte die Spuren dieser Beschädigungen auf den Medaillen mit kleinen gestochenen Ornamenten und Ranken (Abb. 12).

²⁴ WIECEK 1962, Nr. 62; MAUE 2008, Nr. 20; 21.

²⁵ WIECEK 1962, Nr. 41; MAUE 2008, Nr. 117.



Abb. 10: Sebastian Dadler, Hochzeit Herzog Friedrichs II. von Holstein-Gottorp mit der kursächsischen Prinzessin Maria Elisabeth, 1630. Dresden, Münzkabinett.

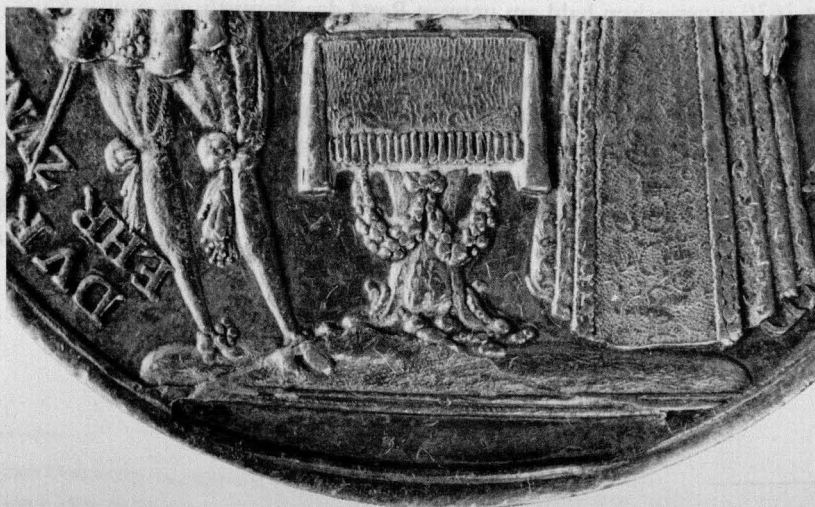


Abb. 11: Desgl. Prägung mit ausgebessertem Stempel. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.



Abb. 12: Sebastian Dadler, *Verspottung Christi*, 1628. Karlsruhe, Badisches Landesmuseum.

Verschiedene Gründe führen zu Beschädigungen von Prägestempeln. Bereits bei ihrer Herstellung können im Eisen Spannungen entstehen, die Rissbildungen zur Folge haben. Doch sind die meisten Schäden, wie zerstörte Stempel mit teils sehr großen Ausbrüchen belegen, auf Verkanten der Stempel beim Prägevorgang zurückzuführen, sodass kleinere oder größere Teile des Bildes am Stempelrand ausbrechen. WILLIAM EISLER bildet eine große Zahl von Prägestempeln der Dasser mit diesen charakteristischen Schäden ab (**Abb. 13**).²⁶ Schon Cellini empfiehlt, beim Prägen mit der Spin-
delpresse die Stempel zu verkeilen, damit diese sich nicht verschieben können und das
Verkanten verhindert wird, und beim Prägen mit dem Prägerahmen darauf zu achten,
dass – aus demselben Grund – die Stempel exakt in den Rahmen eingepasst werden.

²⁶ EISLER 2005. Starke Randausbrüche zeigen z. B. die Prägestempel S. 136, Nr. 6c und 7c, S. 145, Nr. 24d, S. 154, Nr. 41d und e, S. 166, Nr. 60 f. Man fragt sich, warum die Dasser eine so große Zahl beschädigter Stempel aufgehoben haben; vielleicht wollte man sie als Vorlagen für Kopien nutzen. Auch Bernhard Prokisch bildet zahlreiche defekte Prägestempel für Medaillen des Deutschen Ordens mit Rissen, aber auch charakteristischen Randausbrüchen ab. PROKISCH 2006, Nr. 266–P/5, 281–P/2, 287–P/3.



Abb. 13: Jean Dasier, Guillaume de la Lamoignon (1617–1677), Stempel mit Randausbruch.
EISLER 2005.

Der kleinste Fehler beim Prägen kann den Prägestempel zerstören. Das wusste natürlich auch Raimund Faltz (1658–1703), zu dem jüngst WOLFGANG STEGUWEIT eine Monografie vorgelegt hat. In seinem Testament aus dem Jahre 1703 empfahl Faltz dem preußischen König seinen Mitarbeiter Friedrich Eberhard Marl als seinen Nachfolger, damit die von Faltz gefertigten Prägestempel *nicht unter fremde Hände gegeben und leicht von andern beim Prägen zerbrochen werden können*.²⁷ Nach dem Tode von Raimund Faltz wurde weiterhin mit einigen seiner Stempel geprägt, offenbar jedoch ohne dabei die angemahnte Sorgfalt walten zu lassen, da auch diese Stempel durchgreifende Beschädigungen aufweisen (Abb. 14).²⁸

Wenn wir nach dem Herstellungsort besonders aufwändig geprägter Renaissance- und Barockmedaillen suchen, sind wir geneigt, unseren Blick auf Münzwerkstätten zu richten, die mit modernster Technik ausgestattet waren. Ich glaube, dass dies zumindest bis zur Einführung des Balanciers der falsche Weg ist. Vielmehr waren es wohl experimentierende und tüftelnde Handwerker, die aufgrund langer Erfahrung wussten, wie stark man einen Prägestempel beanspruchen durfte, ohne dass er riss, und wie man diese Beanspruchung so gering wie eben möglich halten konnte, um eine vorzeitige Abnutzung zu vermeiden.

²⁷ STEGUWEIT 2004, S. 176.

²⁸ STEGUWEIT 2004, Nr. 28.1 und 62.2.



Abb. 14: Raimund Faltz, Erweiterung und Verschönerung der Stadt Berlin, 1700, gerissener Stempel.
STEGUWEIT 2004.

Literatur

- ADAMS 1978: ADAMS, NICHOLAS: New information about the screw press as a device for minting coins, Bramante, Cellini and Baldassare Peruzzi, in: The American Numismatic Society, Museum Notes 23, 1978, S. 201–206.
- BÖRNER 1997: BÖRNER, LORE: Die italienischen Medaillen der Renaissance und des Barock (1450 bis 1750), Berlin 1997 (= Bestandskataloge des Münzkabinetts Berlin 1 = Berliner Numismatische Forschungen, Neue Folge 5).
- BREDEKAMP 2003: BREDEKAMP, HORST: Cellinis Kunst des perfekten Verbrechens, Drei Fälle, in: ALESSANDRO NOVA und ANNA SCHREURS (Hg.): Benvenuto Cellini, Kunst und Kunsttheorie im 16. Jahrhundert, Frankfurter kunsthistorische Tagung über Benvenuto Cellini, 2.–5. November 2000, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 337–348.
- BURCKHARDT 1981: BURCKHARDT, JAKOB: Die Kultur der Renaissance in Italien, Ein Versuch, hg. von WALTER REHM, Herrsching 1981.
- CELLINI 1867: CELLINI, BENVENUTO: Abhandlungen über die Goldschmiedekunst und die Sculptur, Übersetzt und verglichen mit den Parallelstellen aus Theophilus' Diversarum Artium Schedula von JUSTUS BRINCKMANN, Leipzig 1867.
- CELLINI/VON GOETHE 1957: GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON (Hg.): Leben des Benvenuto Cellini, übersetzt und mit einem Anhang, Hamburg 1957 (= Rowohlt's Klassiker der Literatur und der Wissenschaft, Biographien 1 = Rowohlt's Klassiker der Literatur und der Wissenschaft 22/23).
- CELLINI 1974: CELLINI, BENVENUTO: Abhandlungen über die Goldschmiedekunst und die Bildhauerei, übersetzt von RUTH und MAX FRÖHLICH, technische Bearbeitung und Zeichnungen von MAX FRÖHLICH, Basel 1974.
- CELLINI 2005: CELLINI, BENVENUTO: Traktate über die Goldschmiedekunst und die Bildhauerei, I trattati dell'oreficeria e della scultura, auf der Grundlage der Übersetzung von RUTH und MAX FRÖHLICH als Werkstattbuch kommentiert und hg. von ERHARD BREPOHL, Köln/Weimar/Wien 2005.
- DOPPELMAYR 1730: DOPPELMAYR, JOHANN GABRIEL: Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern, Nürnberg 1730.
- EISLER 2002: EISLER, WILLIAM: The Dassiers of Geneva: 18th-century European medallists 1: Jean Dassier, medal engraver: Geneva, Paris and London, 1700–1733, Lausanne 2002 (= Cahiers romands de numismatique 7).
- EISLER 2005: EISLER, WILLIAM: The Dassiers of Geneva: 18th-century European medallists 2: Dassier and sons: an artistic enterprise in Geneva, Switzerland and Europe, 1733–1759, Lausanne 2005 (= Cahiers romands de numismatique 8).

- GROTEMEYER 1970: GROTEMEYER, PAUL: Die Statthaltermedaillen des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, in: *Münchener Jahrbuch der Bildenden Kunst* 21, 1970, S. 143–166.
- HABICH 1906: HABICH, GEORG: Studien zur Deutschen Renaissance-medaille, in: *Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlung* 27, 1906, S. 13–69.
- HIMMELHEBER 1972: HIMMELHEBER, GEORG: Spiele, Gesellschaftsspiele aus einem Jahrtausend, München 1972 (= Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München 14).
- MAUÉ 1987: MAUÉ, HERMANN: Die Dedikationsmedaille der Stadt Nürnberg für Kaiser Karl V. von 1521, in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1987, S. 227–244.
- MAUÉ 2008: MAUÉ, HERMANN: Sebastian Dadler 1586–1657. Medaillen im Dreißigjährigen Krieg (= Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 28), Nürnberg 2008.
- NEUDÖRFER 1875: NEUDÖRFER, JOHANN: Nachrichten von Künstlern und Werkleuten daselbst [Nürnberg] aus dem Jahre 1547, hg. von G. W. K. LOCHNER, Wien 1875.
- POLLARD 1984: POLLARD, J. GRAHAM: *Medaglie italiani del Rinascimento nel Museo Nazionale del Bargello* 1, Florenz 1984.
- PROKISCH 2006: PROKISCH, BERNHARD: Die Münzen und Medaillen des Deutschen Ordens in der Neuzeit, Wien 2006 (= Veröffentlichungen des Institutes für Numismatik und Geldgeschichte 11).
- ROSSI 2003: ROSSI, PAOLO L.: Reputazione and Transmutation in France and Florence, in: ALESSANDRO NOVA und ANNA SCHREURS (Hg.): *Benvenuto Cellini, Kunst und Kunsttheorie im 16. Jahrhundert*, Frankfurter kunsthistorische Tagung über Benvenuto Cellini, 2.–5. November 2000, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 301–314.
- STEGUWEIT 2004: STEGUWEIT, WOLFGANG: Raimund Faltz, Medailleur des Barock, Berlin 2004 (= Berliner Numismatische Forschungen, Neue Folge 9).
- SZAIVERT 2006: SZAIVERT, WOLFGANG: Die Vita des Benvenuto Cellini und seine numismatischen Werke, in: Universität Wien, Institut für Numismatik und Geldgeschichte, *Mitteilungsblatt* 32, 2006, S. 20.
- WELKER 2002: WELKER, MANFRED: Die Reichsstadt Nürnberg, ein Zentrum des Schmiedeeisen verarbeitenden Handwerks, in: HERMANN MAUÉ u. a. (Hg.): *Quasi Centrum Europae, Europa kauft in Nürnberg 1400–1800*, Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 2002, S. 117–137.

WESTPHAL 2008: WESTPHAL, SINA: Die Münzprägung Kurfürst Friedrichs des Weisen von Sachsen in Nürnberg, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 79, 2008, S. 27–60.

WIĘCEK 1962: WIĘCEK, ADAM: Sebastian Dadler medalier gdański XVII wieku, Danzig 1962.